

75 Jahre Basler Lehrerinnenverein

Autor(en): **Köttgen, Gertrud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **74 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tig, ein Stück Verantwortung in der Bürgergemeinde Basel gemeinsam mit anderen Frauen zu übernehmen.»

2. *Wie viele Frauen arbeiten im Bürgerrat mit, wie viele im Großen Rat (Legislative des Kantons)?*

«In der ersten und zweiten Periode, 1961—1965 und 1965—1969, arbeiteten jeweils 14 Frauen im Weiteren Bürgerrat mit. Seit den Wahlen vom Herbst 1969 zählt der Weitere Bürgerrat 11 weibliche (4 Lehrerinnen) Mitglieder. Etliche ließen sich in den Großen Rat wählen, wo gegenwärtig 15 (2 Lehrerinnen) der 130 Mitglieder Frauen sind.»

3. *Sahen Sie als Frau und als Lehrerin besondere Aufgaben?*

«Die Aufgaben in der Bürgergemeinde stellen sich innerhalb eines überschaubaren Bereiches; sie hängen zusammen mit Spital, Schwesternausbildung, Rehabilitation von Querschnittgelähmten aus der ganzen Schweiz, Altersfürsorge in verschiedener Gestalt. Die Bürgergemeinde befaßt sich ferner mit Jugendbetreuung (Waisenhaus und dazugehörige Familienerziehung), Einbürgerung in- und ausländischer Petenten und schließlich mit der sachgemäßen Verwaltung von Liegenschaften und Landbesitz. Wie Sie sehen, überwiegt auch in Fragen, die ausgesprochene Sachkenntnis und Spezialwissen verlangen, die Sorge um den Menschen.»

4. *Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den männlichen Ratsmitgliedern?*

«Im Plenum fast durchwegs gut und loyal, selten aus antifeministischem Affekt schwierig; in den kleineren Kommissionen ist die Zusammenarbeit immer ausgezeichnet.»

Alice Gysi

75 Jahre Basler Lehrerinnenverein

Als am 21. September 1895 der Basler Lehrerinnenverein gegründet wurde, schenkte die Berner Schwestersektion dem jungen Verein ein dickes, in **schwarzes Leder** gebundenes Protokollbuch. Im Laufe der 75 Jahre sind zu diesem ersten noch fünf, zwar nicht mehr so vornehme, aber ebenso schwere Bände hinzugekommen, deren dicht beschriebene Seiten mehr als nur die Geschichte einer jahrzehntelangen, intensiven Vereinstätigkeit enthalten. — Es ist zugleich die Geschichte der Frauenbewegung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Was immer die Frauen beruflich, sozial, politisch erstrebten, das fand in diesen Blättern seinen Niederschlag.

Die im **Lehrerinnenverein** organisierten Basler Frauen der Jahrhundertwende waren die Progressiven ihrer Zeit. Von Anfang an forderten sie die Rechte, die ihnen vorenthalten wurden: das Recht, im öffentlichen Leben zu stehen und mitzubestimmen, das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit, das Recht auf gleiche Ausbildung

wie der Mann. In unendlicher Kleinarbeit mußten sie sich schrittweise vorwärtskämpfen und dabei, wie es das Schicksal aller Fortschrittlichen ist, sich Anfeindungen und Verleumdungen von fremder Seite und aus den eigenen Reihen aussetzen, mußten sich «*Frauenrechtlerinnen*» schelten lassen, «*eines der schlimmsten Schimpfwörter jener Zeit*».

Schon im ersten Jahr seines Bestehens reichte der Verein eine Petition an den Regierungsrat ein mit den folgenden Wünschen:

Obligatorisches Hauswirtschaftsjahr für Mädchen,
Frauen in die Inspektionen der Mädchenschulen,
Anstellung von Lehrerinnen auch an oberen Klassen,
Aufnahme der Handarbeitslehrerinnen in die Schulsynode
als vollwertige Mitglieder.

Die Petition wurde abgewiesen. Aber die Lehrerinnen ließen sich nicht entmutigen; immer wieder tauchen diese und neue Wünsche auf; bei manchen muß jahrzehntelang auf die Erfüllung gewartet werden — schließlich aber setzen sie sich durch. Die Lehrerinnen wünschen eine gründlichere Ausbildung und fordern eine Übungsschule für männliche und weibliche Lehramtskandidaten; sie regen die Schaffung von Elternabenden an. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen steht im Zeichen des Kampfes um das Prinzip: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Sie erreichen, daß wenigstens die Unterschiede zwischen den Gehältern für Lehrer und Lehrerinnen, die in manchen Kategorien bis 20 % betrug, kleiner wurden. Während Jahren kämpfen sie darum, daß sie, die Ledigen, die nichts von der Witwen- und Waisenkasse zu erwarten haben, aber dennoch wie die Männer ihre Prämie bezahlen müssen, Anspruch auf eine Rente erheben können für eine Verwandte, die ihnen den Haushalt besorgt hat. — Sie setzen sich ein für das Recht der Lehrerin auf Heirat. Es soll nicht mehr heißen: «*Wähle zwischen Mann und Beruf; beides kannst du nicht haben*», sondern der Zivilstand der Frau soll so wenig bestimmend sein für die Ausübung des Berufes wie der des Mannes. Daß im neuen Pensionskassengesetz die Ausdrücke «*männlich*» und «*weiblich*» ersetzt sind durch «*verheiratet*» und «*unverheiratet*», ist dem Lehrerinnenverein zu verdanken. — Es ist den Lehrerinnen klar, daß der verheiratete Mann Familienzulagen braucht; aber haben nicht auch die Unverheirateten Unterstützungspflichten? Im Auftrag des Vereins wird eine Enquête durchgeführt, und es kommt an den Tag: viel mehr Lehrerinnen als erwartet haben solche Pflichten; dies, so fordern sie, sei bei der Besoldung ebenso zu berücksichtigen wie beim Mann. — Als in einer neuen Ordnung für Vikare wieder ein bedeutender Unterschied zwischen den Entschädigungen der Männer und Frauen gemacht wurde, obwohl es sich durchwegs um junge Leute ohne Familienlasten handelte, galt es wieder, Sturm zu laufen.

Das alles ist ein sehr kurzer Auszug aus der vielseitigen, rein gewerkschaftlichen Tätigkeit; aber es sind auch Impulse vom Basler Lehrerinnenverein ausgegangen, die dem schweizerischen Gesamtverein oder der Sache der Frau im allgemeinen dienen: Die im Jahre 1903 erfolgte Gründung der Stellenvermittlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins und die des Lehrerinnenheims sind von Basel angeregt worden. Seit 1903 haben die Baslerinnen die Verantwortung für das wechselvolle Schicksal des Stellenvermittlungsbüros getragen, und in den Jahren 1921—1933 war Basel Vortort des Gesamtvereins unter der ausgezeichneten Leitung der Lehrerinnen *Rosa Göttisheim, Georgine Gerhard, Anna Keller* und *Antonie Heman*. — Der Basler Lehrerinnenverein hat auch maßgeblichen Anteil an all den Verbesserungen im Basler Schulwesen, die im Schulgesetz von 1928 zur Tatsache wurden, an der Gestaltung der alten Töchter- zu einer Maturitätsschule, an der Teilung der ehemaligen Sekundar- in eine Real- und eine Sekundarschule und später an der Gründung der Mädchenoberschule. — Es ist auch erwiesen, daß die Basler Vereinigung für Frauenstimmrecht im Anschluß an einen vom Lehrerinnenverein organisierten Vortrag gegründet wurde. Ebenso war unser Verein an der Schaffung der «Basler Frauenzentrale» beteiligt.

Wenn wir nun aber mit all dem Erwähnten nur auf die kämpferische Seite der Vergangenheit hinwiesen, würden wir Wesentliches auslassen. Der Verein zeigt sich dem Leser der alten Protokolle noch in einem ganz anderen Licht: die Basler Sektion hatte ein reiches, beglückendes Vereinsleben. Während vielen Jahren gab es zwei Arten von Zusammenkünften: die Vorstandssitzung mit all den Geschäften und die sogenannte «Gemütliche Zusammenkunft». Diese diente der Weiterbildung und der Geselligkeit. Da wurden Vorträge über alle möglichen Themen gehalten, über neue Methoden — sehr früh schon über das Arbeitsprinzip —, über Frauen- und allgemeine soziale Fragen und über Kunstreisen. Es wurde auch gemeinsam gelesen; man führte selbstverfaßte «Stiggli» auf, sang, musizierte und diskutierte, aber immer heißt es: «*Dann ging die Diskussion bei einer Tasse Tee in ein allgemeines, fröhliches Geplauder über*», und oft schloß sich ein Abendspaziergang übers Bruderholz an. Neben all den Eingaben, Umfragen, Unterredungen mit Behördemitgliedern, neben all den Enttäuschungen und Rückschlägen gab es das! Zeit für einander! Was für eine Zusammengehörigkeit mußte das schaffen!

Es war natürlich immer ein kleiner Kreis, der so intensiv mitarbeitete und so eng verbunden war. Überhaupt darf man sich nicht vorstellen, daß die Alten unsere Mitgliedersorgen nicht kannten. Immer wieder wird die Klage geäußert, daß sich so viele Lehrerinnen trotz bester Werbung nicht für den Verein gewinnen ließen oder daß die Austritte zahlreicher seien als die Eintritte. Jedes

Jahr werden die Mitglieder zum Werben aufgefordert; einmal wird eine ausgezeichnete Werbeschrift verfaßt und verschickt. —

Und nun wenden wir uns der Gegenwart zu. Wir, die Heutigen, die dritte und vierte Generation, erleben die Jahre der Ernte. Seit der Mitte der fünfziger Jahre bis zum heutigen Tag fällt uns zu, was die erste und zweite Generation errungen hat: Die verheiratete Frau wird unter den genau gleichen Bedingungen angestellt wie die unverheiratete; das Prinzip: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit ist durchgeführt; längst sitzen Frauen in den Schulinspektionen und im Erziehungsrat; an drei großen Schulen sind Frauen Vorsteherinnen; das kantonale Stimmrecht ist uns schon zur Selbstverständlichkeit geworden, und in einem Protokoll von einer Sitzung der Pensions-, Witwen- und Waisenkasse heißt es: «*Ein besonderes Einstehen für die Frau war nicht nötig.*»

Ist also nichts mehr zu tun? Unsere Aufgaben sind tatsächlich kleiner geworden. Die ganze Verpflichtung, für Weiterbildung zu sorgen, fiel schon Ende der zwanziger Jahre dahin, als die «*Schulausstellung*» gegründet wurde, das heutige «*Institut für Unterrichtsfragen und Lehrerfortbildung*», das durch Organisation einer Überfülle von Kursen und Vorträgen unser Angebot überflüssig machte. Nur allmählich wurde der Verein sich dessen bewußt, schränkte die monatlichen Zusammenkünfte auf vierteljährliche, dann halbjährliche, schließlich ganz ein. Das Wort «gemütlich» verschwindet aus den Protokollen, und wenn wir jetzt ein bis zweimal im Jahre etwas organisieren, so ist's eine Carfahrt oder eine Führung. — Die Verpflichtung zu *politischer* Betätigung wurde uns durch die PAG abgenommen, die politische Arbeitsgemeinschaft, eine neutrale Organisation, der sämtliche Frauenverbände, auch wir, angehören. — Wir sind auch nicht mehr *der* Lehrerinnenverein von Basel. Die Arbeits-, die Hauswirtschaftslehrerinnen und die Kindergärtnerinnen haben jetzt ihre eigenen Organisationen.

Und dennoch fühlen wir uns noch lebensfähig und notwendig. Wir müssen da sein schon aus Dankbarkeit all den vielen gegenüber, die hart und unbeirrt für uns gearbeitet haben, und wir müssen da sein aus Sorge für die Kommenden. Wer garantiert dafür, daß man in der Zukunft nicht froh ist über eine festgefügte Berufsorganisation mit reicher Tradition und gutem Namen wie den Basler Lehrerinnenverein? Wir haben ein *Wächteramt*, wie eine meiner Kolleginnen so schön sagte. Ja, das haben wir, und wir wollen es treu versehen.

Zum Schluß gebührt es sich, in Ermangelung einer Ehrentafel, die Namen der neun Präsidentinnen zu nennen, welche die Geschichte des Vereins in 75 Jahren gelenkt haben:

1895—1897	Maria Gundrum
1898—1909	Rosa Preiswerk
1910—1921	Anna Keller

1922—1930	Pauline Müller	
1931—1932	Helene Jezler (durch Krankheit zum Rücktritt gezwungen)	
1932—1949	Dr. Margrit Plüß	
1950—1959	Alice Gysi	
1960—1966	Gertrud Koger	
Seit 1967	Louise Schaetzle	Gertrud Köttgen

Idylle von 1900

Margretheguet — e friehner Herrschaftssitz,
mit hoche Baim, de gspyrsh kai Summerhitz.
Kasch gmietlig vorem Huus di niederloh
und dir e Zobekäffeli lo ko.

De gsehsch viel Fraue mit eme Buschiwaage
und greßeri Gofe, wo scho Stiefeli trage,
wo reifle, bällele, e Gluggerlechli sueche
und blange uf e guet Stick Streußelkueche.

Si halte's nid lang us am Kaffitisch,
der Weiher zieht si a mit syne Fisch.
Im Saal draiht sich e klaini Reßliryti
mit Schäsli, Sänfte, härzig nätte Ditti
in Samt und Syde. Los und heb di still,
si spielt ganz lyslig d'«Cloches de Corneville».

Margrethe — Kaffihalle Säligkeit
für Kinder, wo au no die Alte freit!

Ai Tisch isch reserviert, dert rächts am Schärme,
wo aim kai Musik steert und Kinderlärm.
Doch ändlig gsehsch e Kranz vo bestandene Dame
sich zueche mache und dä Tisch umrahme,
mit lange Junte, hochem gscherktem Krage,
e paar mien scho e strängi Brille trage.
Me sait, es syge alles Lehrerinne,
wo amene freie Tag der Schuel entrinne,
und anstatt Ufsatzhefter z'korrigiere,
sich au emol im Freie verlustiere,
und will si ledig blybe mien wie d'Nonne,
sich z'leid emol e freudig Stündli gunne.
Si heige jetzt en eigene Verein,
doch syg er, sait me, nit ganz stuberein.
Emanzipierti Jumpfere sin derbi,
me lot sich besser nit mit ene y.
Jetzt welle si au no die glyche Rächt
wie's sterkeri, natürlig gscheiteri Gschlächt.